

Das Flurnamenbündel

Ein Beitrag zur Methodik der Flurnamenforschung

Von Willi Müller

Seit geraumer Zeit ist der volkskundliche, historische, kultur- und sprachgeschichtliche Wert der Flurnamen erkannt worden. Eine ganze Reihe wertvoller Flurnamensammlungen ist entstanden. Da und dort ergab die Auswertung der Namen Ergebnisse von weittragender Bedeutung. Noch aber stehen wir in einem zwar verheißungsvollen, doch kaum hinreichenden Anfang.

Es fehlt noch an der nötigen Zahl von Sammlungen, vor allem an Sammlungen für zusammenhängende Gebiete. Ein Teil der vorhandenen Flurnamensammlungen ist noch nicht gründlich genug bearbeitet. An die letzten Endes anzustrebende großräumige Auswertung zusammenhängender Flurnamengebiete kann noch gar nicht gedacht werden. Nicht einmal die Namenbestände der einzelnen Markungen sind alle erschöpfend ausgewertet. Was erreicht werden konnte, ist ein allerdings reicher Grundstock gedeuteter Namen, der auch die Grundlage jeder weiteren Arbeit darstellt. Aber der Weg muß über den gedeuteten Einzelnamen hinaus zur gebietsmäßigen Auswertung führen.

Unter Flurnamengebiet darf zunächst im Kleinraum die Markung verstanden werden. Sie ist, in den meisten Fällen wenigstens, ein organisch gewachsenes Gebilde. Sie stellt daher in ihrem Flurnamenbestand meist eine geschlossene Einheit dar. Über der Markung wäre als Flurnamengebiet im Großraum die Sprachlandschaft zu verstehen. Geschichtliche Kräfte haben sie und mit ihr den Flurnamenschatz geformt. Gründliche und umfassende Forschungen, teils auf der Grundlage der allgemeinen Mundartforschung, werden erst erweisen müssen, wie weit diese Großräume im einzelnen zu stecken sind.

Die praktische Arbeit in der Flurnamenforschung zeigt jedoch klar, daß zwischen der Deutung des Einzelnamens und der Auswertung im Klein- und Großraum arbeitsmäßig eine Lücke klafft. Sie wird geschlossen durch das „Flurnamenbündel“, eine Bezeichnung, die für eine Anzahl innerlich zusammengehöriger, sich gegenseitig bedingender und voneinander abhängiger Einzelflurnamen gewählt wurde. Man könnte vielleicht auch von „Flurnamenfamilien“ oder „Flurnamensippen“ reden, doch setzen diese Begriffe in gewissem Sinne eine Verwandtschaft der Namen voraus, die nicht vorhanden zu sein braucht. Das Gemeinsame und Entscheidende der in einer Bündelung auftretenden verschiedenen Namen ist lediglich in dem sie umschließenden Band zu suchen, das selbst wieder ganz verschiedenen Charakter haben kann. Bereits zwei Namen können in ihrer Wechselbeziehung ein Bündel darstellen. Nach oben kann das Flurnamenbündel zahlenmäßig nicht beschnitten werden, wenn auch in der Praxis die Höchstzahl von Flurnamen eines Bündels freilich immer begrenzt sein wird.

Folgende Gruppen von Flurnamen sollen als Beispiele aus einem z. Zt. zur Bearbeitung stehenden Gebiet um Marbach am Neckar herausgegriffen und auf ihre Bündelung und auf die sich daraus ergebenden Möglichkeiten näher untersucht werden. In allen Fällen handelt es sich dabei um die Namen von Gewänden, die unmittelbar aneinander grenzen. Die angeführten Namensformen entsprechen der heutigen Katasterbezeichnung oder der jüngsten aktenkundlichen Quelle. In Klammern ist die älteste urkundliche Form beigefügt.

Markung Kirchberg

Kalkofen (1530 bym Kalg ofen), *Mäuerlen* (1738 in Mäuerlens äckhern), *Teufelsbrunnen* (1492 by dem teufels brunnen).

Am Rande der ziemlich ausgedehnten Flur *Kalkofen* nördlich Kirchberg liegen einerseits das *Mäuerlen* und andererseits der *Teufelsbrunnen*. Oberflächlich betrachtet ergibt sich zunächst kein Zusammenhang zwischen den drei Flurnamen. Wenn jedoch der Archäologe inmitten der Flur *Kalkofen* die Reste eines römischen Gutshofes feststellt, „von dem man schon Grundmauern ausgegraben hat“, wie es in der Oberamtsbeschreibung heißt, dann erklärt sich der Name von dem an den römischen Bau- und Kalkschutt anknüpfenden *Kalkofen*. Die weiteren Zusammenhänge sind aber auch gegeben. Das *Mäuerlen* erinnert an die Feststellung der OAB., ohne daß gerade von dieser Stelle je über Funde berichtet worden oder eine Mauer vorhanden wäre. Der *Teufelsbrunnen* aber dürfte ebenfalls in den Bereich des römischen Gutshofes gezählt haben. Sein Name erklärt sich aus abergläubischen Vorstellungen zusammen mit dem vielleicht dunklen Bewußtsein des Volkes, daß er auf heidnischen Ursprung zurückgeht, oder daß er sich in der Nähe der aus heidnischer Zeit stammenden Siedlungsreste befand. Zahlreiche Teufelsnamen, die an römische Reste anschließen, bestätigen dies. Die drei Flurnamen zeigen sich innerlich zusammengehörig und stellen damit ein Flurnamenbündel dar, das über die Erkenntnisse des Flurnamenforschers hinaus dem Spatenforscher sogar wichtige Anhaltspunkte über die mögliche Ausdehnung der römischen Siedlung geben kann.

Pforre Au (1344/92 in der Pferch owe), *Brühl* (1492 am prewel), *Alter Wasen* (1501 uff den alten wasen), *Kirchwinkel*, *Widumacker*, *Sankt Lux* (1501 wisen genant der Kirchwinkel an Sannt Lux wisen gelegen und am wydumacker), *Kapelle* (1738 bey der Cappel, auff dem Burg Rein), *Kronfelder Mühle* (1568 die Kronfelder Millin).

Die weite Talaue der Murr im Westen unterhalb Kirchberg heißt heute die *Pforre Au*. Der Name besagt, daß dieses fette Weideland in alter Zeit als Pferch eingezäunt war. Schon dies erinnert an abgesondertes und bevorzugtes Herrngut. Sicher ist dies aber für den *Brühl*, der unmittelbar an die Pferchau anschließt. In üblicher Weise grenzt an das Herrngut des *Brühl* auch das aus dem ersteren herausgeschnittene Kirchengut, die *Sankt Lux-Wiesen*, der *Widumacker*, der *Kirchwinkel*

und am ansteigenden Berghang die *Kapelle*. Da sich aber Herren- und Kirchengut in der Regel in unmittelbarer Nähe der entsprechenden Höfe finden, muß dies alles in einer Entfernung von immerhin 1–2 km vom Ortsmittelpunkt Kirchberg sonderbar auffallen. Hat man sich das Herrngut in so großer Entfernung ausgewählt, oder ist man zu irgendeiner Zeit so weit von ihm abgerückt? Das letztere scheint sich zu bestätigen, zumal es auch mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Der *Kirchwinkel* erinnert an eine einstige Kirche. Ob diese in der *Kapelle* zu suchen ist, kann nicht eindeutig gesagt werden, aber nichts spricht gegen diese Annahme. Der *Alte Wasen* aber gibt einen schlüssigen Hinweis, daß im Bereich wenigstens dieser Flur einst eine Nutzung ausgeübt wurde, die aufgegeben wurde; sehr wahrscheinlich handelte es sich dabei sogar um den alten Bestattungsplatz, der ja sicher bei der Kirche war. (Eine gewisse Bestätigung ist der *Breite Wasen* auf der Nachbarmarkung Erdmannhausen, der karolingische Grabstätte war.)

Das Flurnamenbündel weist in seiner Gesamtheit also auf eine abgegangene Siedlung hin, die im Tal unterhalb Kirchbergs zu suchen wäre. In Kirchberg selbst aber weiß jedes Kind von der Sage, daß der Ort einst im Tal gestanden sei, und daß die früheren Bewohner „der Überschwemmungen wegen“ auf die Höhe gezogen seien. Mehr noch: Die kleine Talsiedlung westlich Kirchberg, die zwar heute als Teil Kirchbergs betrachtet wird, aber fast 1 km von der Ortsmitte wegliegt, dürfte als Rest jener einstigen selbständigen Siedlung mit Herren- und Kirchengut anzusprechen sein.

Wenn die ursprünglich sicher ebenfalls zum Herrngut zählende und am *Brühl* liegende Kirchberger Mühle noch 1568 als *Kronfelder Mühle* bezeichnet wird, so dürfen wir mit Fug und Recht dem abgegangenen Ort den Namen Kronfeld (Krähenfeld) zuweisen. Sicher ist der „Gewere ze Crayenvelt“, der um 1350 im Zusammenhang mit Kirchberg genannt wird, ein Bürger dieser damals noch bestehenden Siedlung, die bis heute nur in der Sage angedeutet und weder mit Namen noch genauer Lage bekannt war.

Lerchenberg (1344/92 am Lerchenberge), *Gaisberg* (1344 bis 1392 an dem Gayzperge), *Rappenberg* (1569 am Rappenberge), *Boxer* (mdl. überliefert), *Berg* (1501 uff dem Berg), *Kirchberg* (1245 erstmals genannt), *Engelberg* (1492 of dem engelhartsberg).

Rings um die obengenannte Siedlung Kronfeld erheben sich im Norden die steilen Halden des Murrtales. Sie führen in ihren Namen alle das Grundwort Berg – ein Zeichen, daß die aneinanderstoßenden Gewände vom Tal aus und nicht etwa von der Muschelkalkhochfläche benannt wurden, auf der Kirchberg liegt. Hier finden sich der nach einer Person benannte *Engelberg*, die an die alte Weidewirtschaft anknüpfenden *Gaisberg*, *Boxer* (Bocksberg) und *Rappenberg*, ferner der daneben etwas romantisch anmutende *Lerchenberg* und hart südlich *Kirchberg* die Flur mit dem schlichten Namen *Berg*.

Verliert innerhalb dieses Bündels von Berg-Namen der „Kirchberg“ nicht seine bisherige Bedeutung? Wenn schon das vorher beschriebene Bündel einen Anhaltspunkt dafür gab, daß in geringer Entfernung einst eine Kirche am Talrand lag, unmittelbar am Kirchengut, dann braucht nicht mehr angenommen werden, daß die Häuser von *Kirchberg* sich um eine besonders frühe und auffällige Bergkirche gesammelt haben (z. B. Weller, *Besiedlungsgeschichte Württembergs*, Bd. 3, 1938, S. 170, und Förstner, *Heimatsbuch des Oberamtsbezirkes Marbach*, 1923, S. 38). Vielmehr ist deutlich, daß der Kirchberg lediglich im Unterschied zu den Fluren der nächsten Umgebung benannt wurde, vor allem zur Unterscheidung von der unmittelbar dabeiliegenden Flur *Berg*. Es ist sogar anzunehmen, daß der Name der Flur *Berg* (und damit sie selbst) das Grundwort für den Ortsnamen *Kirchberg* abgab; was Wunder, wenn das Bestimmungswort an das auffälligste Gebäude des damals sicher kleinen Ortes anknüpft.

Für die „frühe Bergkirche“ aber fehlen sowohl urkundliche Belege einer alten Kirche, als auch der Berg an sich und all die sonstigen Gegebenheiten alter Bergkirchen.

Es zeigt sich, daß bei Deutung und siedlungsgeschichtlicher Auswertung von Ortsnamen das Flurnamenbündel von entscheidender Wichtigkeit sein kann. (So wird auch mit der Flur „Oberfeld“ auf Markung Großbottwar der Ort Oberstenfeld, der einen Oberst (!) im Wappen führt, tatsächlich zum Obersten-Feld.)

Markung Poppenweiler

Burgeles-Tal (1473 in dem obern bürgliß tall, 1584 Im Bomgardt oder Bürglins stall), *Burghalde* (1473 vf der burg heldan), *Burg* (15. Jh. in der Burg), *Kächeler* (15. Jh. vff den Kecheler, 1584 genant der Kechler Ackher), *Grasiger Weg* (1584 stoß vff den graßigen oder wendt weg), *Heerstraße* (1559 an der Herstraßen), *Linde* (1696 ob der alten Linde).

In Poppenweiler wurde immer wieder bezweifelt, ob die *Burghalde* und das *Burgeles-Tal* tatsächlich eine ehemalige Burg beweisen. Nur so kann man sich auch erklären, wie aus dem letzteren 1652 ein „Burgeliustal“ werden konnte. Freilich erinnern keine Ruinen und andere Reste an eine einstige Burg. Das ist jedoch nicht weiter verwunderlich, wenn man weiß, daß rings um den Felsen, auf dem sie sich über dem Neckar wohl erhob, Weinberge entstanden sind. In diese werden alle verwendungsfähigen Steine der Burg sicherlich hineinverbaut worden sein – eine häufige Ursache für das spurlose Verschwinden mittelalterlicher Burgen.

Daß die Burg aber einst tatsächlich vorhanden war, beweist uns das Flurnamenbündel, das die Ausdrücke *Burg* und *Burghalde* enthält. Das *Burgeles-Tal* dürfte eine entstellte Form von Burgstall sein, ein Ausdruck, der in der Regel die Stelle einer abgegangenen Burg zu bezeichnen pflegt. Trotz des Fehlens aller äußeren Reste

liefert uns der Name des im Burgbereich liegenden Gewands *Kächler* einen gewissen Ersatz: Dachziegelreste und andere tönernen Bruchstücke, die heute nicht mehr ins Auge fallen, dürften hier einst namengebend gewirkt haben.

Für die Auswahl des Burgplatzes waren einst taktische Gesichtspunkte mit maßgeblich. Suchen wir nach solchen, so fallen uns zwei Wege auf, die sich auf der Markung Poppenweiler in der Nähe der ehemaligen Burg kreuzen, der *Grasige Weg* und die *Heerstraße*. Schon ihre Namen weisen sie als Urwege, zumindest als sehr alte Wege aus. Es liegt daher nahe, auch diese beiden sicher einst wichtigen Wege in das Flurnamenbündel einzubeziehen. Vielleicht kann sogar die nahe an der abgegangenen Burg stehende *Linde*, von der eine Vorgängerin 1696 schon als alt bezeichnet wurde, mit in das Bündel aufgenommen werden. Hier, $\frac{3}{4}$ km außerhalb des Orts, scheint es sich weniger um die übliche Dorflinde als Versammlungsplatz der Einwohner gehandelt zu haben als eher um die Gerichtslinde der Orts- oder Burgherrschaft. Dies wird erhärtet durch mehrere Beispiele solcher unmittelbar beim Herrensitz stehender Linden der näheren Umgebung.

Wenn sich im einzelnen nicht alles sicher beweisen läßt, so läßt doch das Flurnamenbündel als Ganzes kaum mehr einen Zweifel darüber aufkommen, daß in Poppenweiler zu einer Zeit, die im dunklen liegt, eine Burg vorhanden war.

Markung Erdmannhausen

Unholden (1584 genannt die unholden Wisen), *Kreuz* (1521 bym Crutz), *Hexenäcker* (mdl. überliefert statt Hetzenäcker, 1584 der Hetzen Acker), *Schinderwasen* (1521 stoß uff den waßen, 1814 Schinder-Waßen), *Brand* (1584 uff dem Brandt).

Am Nordfuß des Lembergs liegen die sagenumwobenen *Unholden*, Wald und Wiesen, in denen schon mancher selbst zeitgenössische Einwohner von Umgängern geschreckt worden sein will. Daß es mit diesen Dingen auch schon vor einem halben Jahrtausend etwas auf sich hatte, scheint das *Feld-Kreuz* zu beweisen, das am Rande der an den *Unholden* vorbeiführenden Straße in vor-reformatorischer Zeit stand. Das christliche Symbol sollte die unselige Geisterwelt bannen. Unholde sind auch Hexen. Ist es ein Wunder, wenn die an die *Unholden* angrenzenden Hetzenäcker im Sprachgebrauch zu *Hexenäcker* wurden? Sicher hat man auch nicht zufällig den *Schinderwasen* in dieser verrufenen Gegend angelegt – auch der von Marbach ist in nächster Nähe –, oder sollte dieser erst zu ihrem Verruf beigetragen haben? Wir möchten annehmen, daß die am Lemberg und rings um seinen Fuß haftenden Sagen älter und ursprünglicher sind als die Anlage des Bestattungsplatzes unehrlicher Leute und gefallenen Viehs.

Vielleicht ließe sich der merkwürdige Charakter dieses Flurnamenbündels mit der inmitten liegenden Flur

Brand erklären. Der *Brand* ist der Ort einer spiralmäanderkeramischen Siedlung, die durch eine Vielzahl schwarz gefärbter Bodenstellen auffällt. Letztere, einst als Reste von Wohngruben angesehen, sind jungsteinzeitliche Abfallgruben, deren organischer Inhalt sich in schwarz – im Volksmund angebrannt – erscheinenden Humusboden verwandelt hat. Sollte dieser einst unerklärliche Befund, sollten Scherbenfunde, sollten Schädel- und Knochenfunde oder sollten gar gefesselte jungsteinzeitliche Gerippe Anlaß zum Verruf der Gewande gegeben haben? – Wir wissen es nicht, und es ist auch nicht von ausschlaggebender Bedeutung, dies zu wissen. Wichtig ist lediglich, daß der merkwürdige Charakter dieses Flurnamenbündels erkannt wird und daß wir die einzelnen Gewandnamen in diesem ihnen eigenen Lichte und Zusammenhang sehen.

Schafhausbrunnen (mdl. überliefert), *Trog* (1497 by dem trog), *Kapelle* (1521 bym Keppelin), *Sankt Nikolaus* (1497 by Sannct Niclaußen), *Ulrichsrain* (1521 uff dem Vlrichsrayn), *Herdweg* (1497 Im Herttweg).

Am Südostrand des Dorfes Erdmannhausen ist am alten Schafhaus der *Schafhausbrunnen*. Dieser Name ist nur mündlich überliefert, in den Urkunden heißt er *Trog*. Das Quellwasser lief in alter Zeit in einen Trog und diente zur Tränke der Schafe und vor allem des Viehs, das auf dem *Herdweg* am Morgen und Abend hier vorbeigetrieben wurde. Man war ehemals mehr als heute auf diese *einzigste Quelle* im Ortsbereich angewiesen, deren gutem Wasser sogar noch heute Heilkraft zugesprochen wird. Da auch die *Kapelle* hier stand, müssen wir auf weitere Zusammenhänge aufmerksam werden. Der Heilige der *Kapelle* war der durch Einflüsse des Klosters Hirsau aufgekommene *Sankt Nikolaus*. Der Rain aber, an dem die Schafhausbrunnenquelle entspringt, heißt *Ulrichsrain*. Auffallenderweise wird Ulrich unter die Quellenheiligen gerechnet (Das Königreich Württemberg, III, 1886, S. 158). Man wird also für die *Kapelle* vielleicht an einen Patrozinienwechsel denken müssen und darf nach Sachlage der Dinge annehmen, daß die *Kapelle* und der noch lebendige Glaube an die Heilkraft des Wassers auf älteste, vielleicht vorchristliche Vorstellungen, auf die Quellenverehrung und deren spätere christliche Umdeutung zurückgehen. Das Flurnamenbündel führt uns tief in kirchliche Zustände vor-reformatorischer Zeit und sogar bis in die Mythologie der Frühgeschichte zurück.

Weikershausen (1497 wickershusen), *Odenrain* (1736 Im Kirchenfeld, bey den Weickershshauszen wisen, zwischen dem Oeden rein).

Im Bereich der Markung Erdmannhausen tritt im Namen einer Wiesenmulde der Ortsname *Weikershausen* auf. Wenn nachgewiesen werden soll, daß es sich dabei um einen abgegangenen Ort handelt, wird man zuerst nach Beweisen suchen, die aus dem Flurnamenschatz selbst stammen. Man wird, mit anderen Worten, nach der Zusammenfassung eines entsprechenden Flurnamenbündels streben.

Tatsächlich entsteht ein solches, wenn es auch nur aus zwei Ausdrücken besteht. Der die Weikershausenwiesen begrenzende Hang heißt nämlich *Odenrain*. Auf den ersten Blick sieht diese Bezeichnung etwas nichtssagend aus, aber es ergibt sich doch, daß der *Odenrain* aufgefaßt werden kann als Rain, auf dem eine öde d. h. verlassen, verfallen stehende Siedlung stand, oder in dessen Nähe eine solche war. Als Stütze dafür dienen der einstige Gebrauch des Wortes *öd* für ruinöse Gebäude (Fischer, Schwäbisches Wörterbuch) und die analoge Bedeutung dieses Eigenschaftswortes, z. B. in den Ortsnamen *Odenstetten*, *Odheim* und *Odweiler Hof* – alles Siedlungen, die an der Stelle von abgegangenen Orten angelegt wurden. So betrachtet, gewinnt der Flurname *Odenrain* im Bündel mit *Weikershausen* eine außerordentliche Bedeutung: er ist der erste und ursprünglichste Nachweis für eine einstige Siedlung.

Was ergibt sich nun an allgemeinen Grundsätzen aus diesen Beispielen, deren Vielfalt freilich nicht annähernd erschöpft ist? –

Mit der Deutung des Einzelflurnamens ist die Arbeit des Forschers, der die Namen im Markungsbereich auswerten will, keineswegs abgeschlossen. Oft sogar läßt sich eine befriedigende Deutung in sprachlicher und geschichtlicher Beziehung überhaupt erst durchführen, wenn eine fast unerläßliche Voraussetzung erfüllt ist – nämlich die Aufstellung des betreffenden Flurnamenbündels.

Es muß also vom Einzelnamen aus nach Beziehungen zu Namen der unmittelbaren und weiteren Umgebung gesucht werden. Damit soll ein gegenseitiges Stützen und Bestätigen der Flurnamen erreicht werden. So steigt der Urkundenwert der Flurnamen erheblich, und die geschichtlichen Erkenntnisse verbreitern und vertiefen sich. Im Laufe der Zeit wird es dann auch möglich sein, über die Grenzen der Markungen hinaus innerhalb der Sprachlandschaften Beziehungen zwischen entsprechenden Flurnamen und Flurnamenbündeln herzustellen und damit zur Sicherung ihrer richtigen Deutung und Einordnung in das Geschichtsbild beizutragen.

Letzten Endes stellt die Aufstellung des Flurnamenbündels nichts anderes dar, als die notwendige Vorstufe einer *ganzheitlichen* Betrachtungsweise der Flurnamen überhaupt, zu der die Forschung innerhalb des Markungsbereichs und darüber hinaus notwendigerweise kommen muß, wenn sie nicht im reinen Sammeln und Registrieren von Einzelnamen stecken bleiben will. Es dürfte also als methodischer Grundsatz zu betrachten sein, daß an die Deutung oder versuchte Deutung des Einzelnamens die Aufstellung des Flurnamenbündels als eine Vorstufe für jede weitere Auswertung anschließt. Damit wird das erreicht, was ein bewährter Flurnamenforscher, Dr. Dölker, mit folgenden Worten forderte, nämlich, „daß die Flurnamen aus *ihrer* jeweiligen Luft, aus *ihrem* Boden heraus erforscht werden müssen.“

Ein schwäbisches Vetternnetz

Eines Tages besuchte ich in Amerika auch Karl Pfeiffer, der inmitten des plattdeutschen Bauernlandes im Staate Jowa als Pfarrer lebte. Wir hatten uns vor Jahren bei seinem Bruder in Haifa getroffen, und nun hatte er in der Zeitung gelesen, daß ich in Nebraska sei. So möchte ich, schrieb er mir, auf dem Weg nach Dubuque den Umweg über das Bremer Country machen, dann hätte ich ein schönes und reiches deutsches Land in Amerika gesehen.

Karl Pfeiffer war in Alexandrien in Ägypten geboren, wohin sein Vater aus dem schwäbischen Schäferstädtlein Markgröningen ausgewandert war. In die Schule ging er in Jerusalem. Und da drei Brüder und zwei Schwestern der Mutter, einer Schwarzwälderin, in der Nähe von Ann Arbor in Michigan lebten, da auch der Vater einen Bruder in Amerika hatte, fuhr der Junge mit sechzehn Jahren einmal von Ägypten hinüber über das Wasser und blieb dann dort, bis es Zeit war, eine Frau zu holen. Die holte er sich in Jerusalem. Ihr Vater war als ein Schreiner über Rußland dorthin gezogen und hatte sich unterwegs in Steinbach, im Gouvernement Taurien, eine Frau genommen. Deren Ururgroßvater, Daniel Schmidt, war von Oberstenhof bei Zweibrücken nach Rußland gegangen. Er hatte fünfzehn Kinder gehabt. Sein Sohn Peter hatte Anna Wiens, die Tochter eines Oberschulzen, geheiratet. Alexander der Erste hatte diesen Sohn bei einem Besuch mit fünfhundert Deßjatinen Landes beschenkt, was er gut brauchen konnte, denn er hatte zwölf Kinder, deren ältestes der Großvater der Frau war, die nun im Staate Jowa vor mir saß.

Dicht und quer liefen alle die Vetternfäden durch die deutschen Dörfer Rußlands, und von dort nach Palästina, nach Australien und nach Kanada. Und nun schrieb ich alle die auf, denen ich dort vielleicht begegnen würde. An einem Abend fragte ich: „Was ist auch aus den drei Brüdern und den zwei Schwestern der Mutter Pfeiffer geworden?“ Oh – sie hatten Söhne und Töchter über die ganzen Staaten verteilt. Wir nahmen ein großes Kartenblatt und zeichneten zwischen New York und San Franzisko fünfundzwanzig rote Punkte ein. Das waren die Vettern und Basen. Und dann suchten wir ihre Kinder, die nun auch schon wieder an vielerlei andere Orte gezogen waren, und setzten jedem seinen roten Punkt. Wir zogen leichte rote Linien von einem Punkte zu dem andern. Und da lag nun ein ganzes Pfeiffersnetz über die Staaten hingebreitet. Wollten wir nun nicht auch das Schmidtnetz noch ziehen? Da mußten wir freilich eine große Weltkarte nehmen. Darauf liefen dann die Fäden eng nebeneinander und übereinander.

Wenn man viele Leute kennt an vielerlei Orten der Welt, dann merkt man bald, daß sich das feine Netz aus deutschem Blut, das über alle Länder gesponnen ist, leise bewegt, wenn man nur einen dieser Fäden mit sachtem Finger ein wenig hochhebt. Karl Götz